

Armut ist immer und überall

Befreiungstheologie in Europa

Befreiungstheologie? Viele TheologiestudentInnen, die ich unterrichte, wissen mit diesem Begriff kaum etwas anzufangen. Kein Wunder, gilt doch diese theologische Richtung seit beinahe 15 Jahren als „tot“. Vielleicht noch ein paar Reste in Südamerika – aber sonst? Andererseits: Im Oktober letzten Jahres trafen sich in St. Gabriel 20 junge TheologInnen aus dem ganzen deutschen Sprachraum, katholische und evangelische, um der Frage nach der Aktualität der Befreiungstheologie nachzugehen. Und mehr als 30 Interessierte, zum Großteil TheologiestudentInnen, kamen, um mitzudiskutieren. Pure Nostalgie? Oder vielleicht doch die sensible Aufmerksamkeit dafür, dass die Grundanliegen der Befreiungstheologie gerade heute wieder aktuell sind?

1. Sehen

Dass Armut nicht bloß ein Phänomen der sogenannten „Dritten Welt“ darstellt, ist offenkundig. Seit den 1990er-Jahren machen verschiedene Initiativen, z. B. die Armutskonferenzen, die „Rückkehr der Armut“ sichtbar. Zwar gibt es bei uns kaum Hunger (obwohl auch das wieder zunimmt), aber dennoch sind mehr als 10 % akut armutsgefährdet, v. a. MigrantInnen, AlleinerzieherInnen, Kinderreiche und Arbeitslose. Für die Kirchen ergibt sich aus der Zunahme dieser „neuen Armut“ eine besondere Herausforderung. Denn in den christlichen Gemeinden, in denen fast ausschließlich Menschen aus dem Mittelstand zusammenkommen, sind die Armen nur selten zu finden. Sich ihnen zuzuwenden, heißt zuallererst, sich behutsam der versteckten Armut zu nähern; denn das Vorurteil, dass die Armen selbst schuld sind, herrscht auch in kirchlichen Kreisen vor, sodass Armut oft verborgen wird. Außerdem wird in den Kirchen das Problem der Armut häufig an die Professionisten der Caritas, Diakonie

u. a. weitergereicht. Damit wird aber der Trend zur Isolierung, der mit Armut immer einhergeht, verstärkt. Eine „Befreiungstheologie“ hierzulande hat also zuallererst die Aufgabe, innerhalb der christlichen Kirchen die Sensibilität für die Armut und die Armen zu wecken – und zwar nicht, um sie karitativ zu versorgen, sondern um ihnen zu begegnen.

2. Urteilen

Eigentlich ist es selbstverständlich, dass die Kirche auf die Armen verpflichtet ist, ist doch „die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist“ (Benedikt XVI. in seiner Ansprache bei der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Aparecida 2007). Die Kirche ist also immer schon aufgefordert, sich überall den „Armen und Bedrängten aller Art“ (Gaudium et spes 1) zuzuwenden. „Option“ meint hier nicht einfach eine „Wahl“, die so oder anders ausfallen könnte. Vielmehr ist die „Option für die Armen“ unbedingt gefordert: Sie ist nicht bloß eine Möglichkeit neben andern, sondern die „vorrangige“ Positionierung der Kirche in der Welt.

Daher kann man auch nicht sagen: „Die einen treffen die Option für die Armen und die anderen die Option für die Eliten, weil doch alle in gleicher Weise Kinder Gottes sind.“ Wer pastoral die Option für die Eliten trifft, tut dies berechtigterweise nur, weil er sie im Sinne der christologisch vorgegebenen Option für die Armen bekehren möchte. Dann und nur dann haben die Eliten Anteil am Reich Gottes. Denn wenn Gott selbst Partei für die Armen ergreift, dann müssen auch die Kirchen mit den Armen und Marginalisierten solidarisch sein. Diese Solidarität zeigt sich nun nicht nur in karitativer Hilfeleistung, sondern in einer echten Anwaltenschaft und Unterstützung, damit die,

die in unserer Leistungs- und Reichtumsgesellschaft an den Rand gedrängt und ausgeschlossen werden, wieder in die Mitte rücken, an der Gesellschaft, ihrem Leben und ihren Gütern wirklich teilhaben können.

Theologisch gewendet: Die Armen sind also privilegierte „Orte“ der Gottesbegegnung. Der 2005 heiliggesprochene chilenische Jesuit Alberto Hurtado (1901–1952) hatte sein zentrales Berufungserlebnis (lange nach seiner Priesterweihe) in einer persönlichen Christusbegegnung: Im Antlitz eines Obdachlosen erkannte er den Herrn. Sein konsequentes Handeln aus dieser Begegnung heraus machte ihn zum Begründer eines der größten kirchlichen Sozialprojekte Südamerikas, „El Hogar de Cristo“ (Herberge Christi), und brachte ihm zugleich heftige Kritik von manchen Bischöfen sowie der chilenischen Elite ein. Auch damit muss man rechnen: Wer sich für die engagiert, die am Rand stehen, wird selbst an den Rand gedrängt. Denn wenn die Armen einen Platz „in der Mitte“ hätten, dann könnten wir Reichen ihnen nicht mehr ausweichen. Daher werden konsequenterweise auch jene marginalisiert, die sich mit den Armen solidarisieren.

3. Handeln

Wenn also der Platz der Kirchen bei den Armen ist, am Rand der Gesellschaft, was bedeutet das konkret? Wie soll sie sich engagieren? Der wichtigste Punkt, den uns die Kirchen des Südens klar vor Augen führen, ist, dass die Kirchen nicht Kirche für die Armen sein sollen, sondern vielmehr Kirche der Armen. Die Armen werden in der Kirche nicht bloß versorgt, sondern die gemeinsame Solidarität ermächtigt sie, selbst wieder zu aktiven GestalterInnen ihres eigenen Lebens zu werden. Die Kirche möchte durch solidarische Unterstützung die Armen

Fortsetzung Seite 4

dazu befähigen, immer mehr ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen.

Die amerikanische Philosophin Martha C. Nussbaum und der indische Ökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen haben in diesem Sinne einen Ansatz der Entwicklungszusammenarbeit vorgelegt, den sie „Capability-Approach“ nennen. Die Überwindung der Armut in all ihren Dimensionen verlangt, die Fähigkeiten der Armen selbst zu nützen und weiter zu fördern – Stichwort: Empowerment. Dahinter steht die Erfahrung, dass die Armen nie nur arm sind. Wir sehen in ihnen vielmehr Menschen, die mit (zu) wenigen Ressourcen versuchen, ihr Leben zu meistern. Kirchen, die sie darin unterstützen, die sie durch konkrete Maßnahmen wie auch durch politische Lobbyarbeit vom Rand der Gesellschaft zurück in die Mitte holen, verwirklichen Befreiungstheologie in Europa.

Gunter Prüller-Jagenteufel
*ao. Professor für Moraltheologie an
an der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Universität Wien*